

Katharina Eck, Johanna Hartmann,  
Kathrin Heinz, Christiane Keim (Hg.)

Wohn/  
RAUM/  
DENKEN

Politiken des Häuslichen  
in Kunst, Architektur und visueller Kultur

[transcript] wohnen +/- ausstellen

**Aus:**

*Katharina Eck, Johanna Hartmann,  
Kathrin Heinz, Christiane Keim (Hg.)*

**Wohn/Raum/Denken**

**Politiken des Häuslichen in Kunst, Architektur  
und visueller Kultur**

Januar 2021, 376 S., kart., 90 SW-Abb.

35,00 € (DE), 978-3-8376-4517-0

E-Book:

PDF: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4517-4

Häuslichkeit, Haus, Wohnen – diese Begriffe artikulieren das so genannte Private, seinen privilegierten Ort, seine Atmosphären und Befindlichkeiten. Das Häusliche gilt oft als Raum des unpolitisch Eigenen und Individuellen. Tatsächlich sind jedoch Wohnung und Haus seit jeher Territorien von Regulierungstechniken, Erziehungsstrategien, emotionalen Bindungen und Arbeitsbeziehungen. Die Beiträge dieses Irene Nierhaus gewidmeten Bandes beziehen sich auf ein Denken des Wohn/Raums als in diesem Sinne komplexe und flexible Struktur, in der sich Subjektivität, Geschlecht, Nation und Gemeinschaft konstituieren.

Mit Beiträgen von Katharina Eck, Susanne von Falkenhausen, Insa Härtel, Daniela Hammer-Tugendhat, Gabu Heindl, Kathrin Heinz, Heidi Helmhold, Elke Krasny, Barbara Paul, Kathrin Peters, Alexia Pooth, Drehli Robnik, Mona Schieren, Astrid Silvia Schönhagen, Matt Smith, Silke Wenk und Elena Zanichelli.

**Katharina Eck** (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bremen. Sie ist Koordinatorin des Forschungsprojektes »Wohnseiten. Deutschsprachige Zeitschriften zum Wohnen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart und ihre medialen Übertragungen«, in dessen Rahmen sie sich ihrer Habilitation widmet (Forschungsfeld wohnen +/-ausstellen am Mariann Steegmann Institut. Kunst & Gender in der Kooperation mit dem Institut für Kunstwissenschaft – Filmwissenschaft – Kunstpädagogik an der Universität Bremen). Ihre Forschungsschwerpunkte sind Text-Bild-Beziehungen, Ästhetik früher Zeitschriften und Journale, Theorien des Interieurs, philosophische Ästhetik sowie Gender Studies in der Kunst des 18. und 19. Jahrhunderts. **Johanna Hartmann** (M.A.) hat Gender Studies studiert und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Kunstwissenschaft, Filmwissenschaft, Kunstpädagogik der Universität Bremen sowie des »Mariann Steegmann Instituts. Kunst & Gender«.

**Kathrin Heinz** (Dr. phil.), Kunstwissenschaftlerin, ist Leiterin des »Mariann Steegmann Instituts. Kunst & Gender« sowie des Forschungsfeldes »wohnen+/-ausstellen« an der Universität Bremen und Herausgeberin der gleichnamigen Schriftenreihe.

**Christiane Keim** (Dr. habil.), Kunstwissenschaftlerin, ist Universitätslektorin am Institut für Kunstwissenschaft – Filmwissenschaft – Kunstpädagogik der Universität Bremen und ist assoziierte Wissenschaftlerin am »Mariann Steegmann Institut Kunst & Gender«, Bremen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Architektur und Kunst des 20. Jahrhunderts, Wohnen und Ausstellen in der Moderne sowie theoretische und methodische Ansätze der Gender und der Visual Studies.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4517-0](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4517-0)

© 2021 transcript Verlag, Bielefeld

# Wohn/RAUM/DENKEN

Wohn/Raum/Denken. 11  
Schnittstellen, Forschungsperspektiven  
und Positionierungen in einem  
transdisziplinären Feld

Katharina Eck, Johanna Hartmann,  
Kathrin Heinz, Christiane Keim

|

Stadtansichten

UND

WOHNANORDNUNGEN

„[...] in einem Saale unter Bekannten“. 31  
Entwürfe von Wohnen, Stadt- und Bildraum  
anhand von Figurationen des Römischen  
Karnevals im *Journal des Luxus und  
der Moden*

Katharina Eck

Historische Häuser (ver-)queeren: 45  
Destabilisierungen der Heteronormativität  
im National Trust

Matt Smith

Die Malerei als Baumeisterin des Interieurs. 67  
Zur ‚Geburt‘ des bürgerlichen Interieurs in der  
holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts

Daniela Hammer-Tugendhat

Raumkunst denken – Lenore Tawneys *fiber art*. 83  
Das In-Beziehung-Setzen von Kunst und  
Künstlerin auf Fotografien ihrer Wohnateliers

Mona Schieren

Experiment im Monument oder wie wohnt es 103  
sich bei Muche und Schlemmer? Artists in  
Residence in den Dessauer Meisterhäusern von  
Walter Gropius

Alexia Pooth

## II *Ein-Blicke* UND ZUR-SCHAU- STELLUNGEN

Wohnerfahrungen als queer-feministische 123  
Beziehungsarbeit: Die Fotografieserie  
*Eine glückliche Ehe* von Daniela Comani

Barbara Paul

Film- als Lebensraum: Carolee Schneemanns  
*Fuses* (1964–67) oder die Lust am Drehen 139

Elena Zanichelli

Die Scheibe und ihre Beschlagenheit: 165  
Film- und politiktheoretische Unterscheidungen  
zu einer Macht- und Einsichts-Einrichtung  
im sozialen Raum

Drehli Robnik

NetznomadInnen *at home*: 185  
Die Räume von Trecartin/Fitch

Susanne von Falkenhausen

### III

## Temporäre Aufenthalte UND GLOBALISIERTES HEIMISCHSEIN

(Un-)Möglichen Wohnräumen entkommen? 205  
Mit der Kamera durch Katastrophen  
ins Universum. Eine Erzählung in Bildern

Silke Wenk

Immer woanders – überall zu Hause. 221  
Eine durch Angelina Jolie verkörperte Figur oder:  
ein Bild von Prominenz, Paparazzi, Publikum

Insa Härtel

*Wearable Homes*. Die Verknüpfung von 239  
Bekleidungstheorie, Körperkonzepten und  
Wohndiskursen in Tragbaren Architekturen  
von den 1960er Jahren bis zur Gegenwart

Astrid Silvia Schönhagen

Architektur: Praxis der Kontingenz in Permanenz. 273  
Von *Fundamentals*, Sedimentierungen und  
Setzungen

Gabu Heindl

## IV

### *Arbeitsorte*

### UND ANDERE

### *WOHNSPHÄREN*

Wohnen ohne Haltegriffe 287

Heidi Helmhold

**GW2 B3009. 303**  
**Über Bildungsarchitekturen**

**Kathrin Peters**

**Strategischer Separatismus 321**  
*Den feministiska Visionen/The Feminist Vision*  
der Künstlerin Helena Olsson in der  
Ausstellung „OOMPH. Kvinnorna som satte  
färg pa Sverige/The Women who made Sweden  
colorful“ im Malmö Kunstmuseum.  
Eine kontextualisierende Analyse

**Elke Krasny**

**Rein ins Haus. Raumverhältnisse und 339**  
**Wohnbeziehungen an stillen Orten**

**Kathrin Heinz**

**Biografien 367**

Wohn/

RAUM/

***DENKEN***



**Katharina Eck, Johanna Hartmann,  
Kathrin Heinz, Christiane Keim**

**Wohn/Raum/Denken.  
Schnittstellen, Forschungs-  
perspektiven und Positionierungen  
in einem transdisziplinären Feld**

Das Wohnen scheint ein vertrautes Terrain privater Lebensgestaltung, mit dem wir vermeintlich selbstbestimmt umzugehen vermögen. Bei eingehenderer Beschäftigung erweist es sich jedoch als ein hoch komplexes, über private Bedürfnisse und individuelle Aneignungen weit hinausreichendes Thema, das in seinen wechselnden Konstellationen und spezifischen Ausprägungen von kultur- und gesellschaftspolitischen Interessen und Einflussnahmen bestimmt ist. Ein (Nach-)Denken über dieses Thema muss sowohl seiner politischen Dimension Rechnung tragen wie auch die vielschichtigen Vorstellungen vom Wohnen und seine vielgestaltigen Anordnungen berücksichtigen.

Der Titel dieses Buches nimmt auf diese Zusammenhänge Bezug. In der kombinatorischen Abfolge von Begriffen, die durch die Einschnitte des Schrägstrichs, des Slash, in ein Verhältnis zueinander gesetzt werden, wird Wohnen nicht als festgeschriebenes Phänomen, sondern vielmehr als stets situatives und flexibles, von Verschiebungen und Wiederholungen ebenso wie von Paradoxien und Brüchen bestimmtes Kräftefeld erkennbar. *Wohn/Raum/Denken* steht für ein Forschungsverständnis, das seinen Gegenstand mit Prozessen des Denkens verknüpft: einerseits mit den immer wieder neu sich konstituierenden Formen der Reflexion über Gesellschaft und Kultur, die zu historischen Ausprägungen von Wohnräumen, Wohnkulturen und Bewohner\*innenprofilen geführt haben, andererseits mit transdisziplinär ausgerichteten Denkbewegungen, die eine aktuelle Auseinandersetzung mit Dingen und Subjekten des Wohnens bestimmen.

„Der Slash“, so Irene Nierhaus, „ist sichtbar und schreibbar, wird selten gesprochen und ist dennoch Teil des Sprachlichen und markiert die sprachliche Verfasstheit im Nachdenken [...]“ (Nierhaus 2016, S. 33). Das grafische Zeichen des Slash (er-)öffnet die „Bezugsspiele“ (ebd.), d.h. die Annäherungen, Widersprüche oder auch Konflikte zwischen Begriffen und Vorstellungen. Dieses Verständnis von einer Verbindung der Gegenstände, Thematiken und Denkprozesse zu miteinander vernetzten Strukturen und produktiven Gefügen prägen das Forschungs- und Lehrprofil von Irene Nierhaus und den Wissenschaftlerinnen im Forschungsfeld *wohnen+/-ausstellen*. Die in diesem von Irene Nierhaus und Kathrin Heinz initiierten Forschungsfeld<sup>1</sup> eingerichtete Forschungsgruppe orientiert sich thematisch und konzeptionell an einer kritischen kunstwissenschaftlichen Forschung sowie an transdisziplinären, insbesondere von Gender Studies und Visual Culture Studies fokussierten Diskursen um Privatheit, Subjektivität, Autorschaft und Repräsentationskritik. Diese Ansätze sollen durch Untersuchungen zu Repräsentationen des Wohnens und Ausstellens in verschiedenen Medien des Zu-sehen-Gebens (z.B. Ausstellungen, Interieur/Bilder, Fotografie und Film, Zeitschriften) produktiv erweitert und fortgeschrieben werden. Die Forschungsaktivitäten umfassen mit Untersuchungen zu Raummodellen des Künstler\*innen- und Architekt\*innenwohnens, der visuellen Repräsentation von Privatheit im zeitgenössischen Film und Video, den Modi des Zeigens eines ‚richtigen‘ Wohnens auf Architektur- und Kunstaustellungen und anderem mehr ein breites thematisches Spektrum; die Formate reichen von Vortragsveranstaltungen über Forschungswerkstätten und Workshops bis zu internationalen Tagungen. Die vorliegende Publikation geht auf die Tagung zum Anlass des 60. Geburtstags von Irene Nierhaus mit Beiträgen von Marie-Luise Angerer, Caroline Arscott, Susanne von Falkenhausen, Gabu Heindl, Linda Hentschel, Cornelia Klinger, Elke Krasny, Barbara Paul, Kathrin Peters, Drehli Robnik, Matt Smith, Daniela Hammer-Tugendhat und Silke Wenk zurück. Der überwiegende Teil der Vortragenden hat sich an diesem Buch beteiligt. Weitere Texte ergänzen das Spektrum in thematischer wie methodischer Hinsicht.

<sup>1</sup> Das Forschungsfeld *wohnen+/-ausstellen* ist eine Kooperation des Instituts für Kunstwissenschaft – Filmwissenschaft – Kunstpädagogik der Universität Bremen mit dem Mariann Steegmann Institut. Kunst & Gender (Konzept und Leitung: Irene Nierhaus, Kathrin Heinz), siehe weiter zum Forschungskonzept, dem Aufbau des Forschungsfeldes und den Projekten <http://www.mariann-steegmann-institut.de> sowie auch Nierhaus/Heinz/Keim 2013.

Irene Nierhaus' Forschungsinteresse entstand aus der Übertragung von Fragestellungen einer kunst- und kulturwissenschaftlich fundierten Raumforschung auf das Gebiet des Wohnens. In Kunst- und Architekturgeschichte nimmt dieses Gebiet im Allgemeinen eine marginale Position ein; es gerät meist nur dort in den Blick, wo sich Wohnbauten, Raumpläne oder Designentwürfe in den Kanon sogenannter Meisterwerke einreihen lassen. An diesen von der Disziplin Kunstgeschichte gestifteten Hierarchien der Forschungsgegenstände und Forschungszugänge setzten Irene Nierhaus' kritische Interventionen in den 1990er Jahren an. Ihr Interesse richtete sich zunächst insbesondere auf die Überlagerung von Raumkonzepten und Raumerfahrungen mit Konstruktionen von Geschlecht. „Den Raum als kulturelle Konfiguration sozialer Beziehungen zu lesen“, heißt es in *Arch6*, „und die räumliche Organisation der Gesellschaft als integralen Bestandteil der Herstellung sozialer Verhältnisse und nicht bloß als ihr Ergebnis zu verstehen, gehört zu den wichtigsten Wendepunkten im Nachdenken über das Verhältnis von Raum und Geschlecht“ (Nierhaus 1999, S. 20). Unter Wohnen, so lässt sich eine ihrer in weiteren Publikationen verfolgten und sukzessive ausdifferenzierten Kernthesen zusammenfassen, sei keineswegs die politikfreie Sphäre privater Verfügungsmacht zu verstehen, als die es gemeinhin gelte. Vielmehr könne Wohnen als eine komplexe Anordnung des Handelns und des (medialen) Zu-sehen-Gebens gelten, die an einer Schnittstelle zwischen Kultur, Gesellschaft, Ökonomie und Politik liege. So kennzeichne das Verständnis von Wohnen und Wohnung als Privates kein natürliches Verhältnis, sondern leite sich von sozial- und kulturpolitischen Richtungsbestimmungen ab, die seit etwa 1800 die Verbürgerlichung von Staat und Gesellschaft betreiben und bis heute in mannigfachen Formen Wirksamkeit entfalten.

Auf das Gelingen dieses ‚Projekts des Privaten‘ hatten und haben die Akteur\*innen des Wohnens entscheidenden Einfluss. An sie nämlich wenden sich die modellhaften, in Mediengefügen – Zeitschriften, Filmen, Ausstellungen u. a. m. – repräsentierten Anordnungen des Wohnens, die ihre Adressat\*innen zu einem normativen Handeln anleiten wollen. Dabei weist das angestrebte Ziel über die Erziehung zur ‚richtigen‘ Ausstattung der Wohnung und einer entsprechenden Wohnpraxis hinaus: Mit dem Einrichten der Wohnung wie der Regulierung des Tuns sollen sich die Wohnenden in einer nach Alter, Geschlecht und Status stratifizierten Gesellschaft als soziale Subjekte wahrnehmen und positionieren lernen. Die Internalisierung der Codes, die festlegen, „was zum Wohnen gehört,

nicht gehört oder gehören könnte“ (Nierhaus/Nierhaus 2014, S. 12), zeigt sich gleichzeitig als ein Sich-Einverleiben der Regeln, die weitreichende Subjektivierungsprozesse an Kreuzungspunkten von Machttechnologien und Körperpolitiken in Gang setzen.

Zwei konzeptionelle Begriffe von Irene Nierhaus, welche die gesellschaftspolitische Dimension des Wohnen als eines stets diskursiv hergestellten und vermittelten Feldes deutlich markieren, haben besonderes Gewicht: die Kennzeichnung des Wohnens als „Schau\_Platz“ sowie die Rede vom „Wohnwissen“. Mit dem Begriff Schau\_Platz wird Wohnen als Ort von gesellschaftlichen Verhandlungen gefasst, der durch ein (Sich-)Zeigen und Gezeigt-Werden Ausdruck erhält. Der Begriff Wohnwissen wiederum beschreibt das bewegliche und gleichzeitig machtvolle Geflecht von Kenntnissen, Begehrensstrukturen und habituellen Artikulationen, in denen sich Wohnvorstellungen manifestieren bzw. Wohnpraxis realisiert wird.

Wichtiger Schau\_Platz des Wohnens ist das Haus; unsere Wohnvorstellungen verkoppeln sich historisch wie gegenwärtig mit diesem Ordnungsgebilde, das uns Obdach gewährt, uns beheimatet oder beheimaten soll, uns lokalisiert (mit Klingelschild), das sich durch eine uns umgebende Grenze aus Vorhängen, Fenstern, Türen, Mauern und Dächern auszeichnet, die bei Bedarf mit Bewegungsmeldern bestückt sind, um das im Äußeren verortete als feindlich Imaginiertes erfassen und abwehren zu können.

Haus, Häuslichkeit, Häusliches – diese Begriffe artikulieren das sogenannte Private, seinen privilegierten Ort, seine Atmosphären und Befindlichkeiten. Das Haus bezeichnet den Raum des vermeintlich Eigenen und Individuellen. Mit dem Hausinneren ist, betrachtet man die lang erprobte bürgerliche Wohngeschichte, die Vorstellung verbunden, „dass der Wohnung samt ihrer Ausstattung ein wesenhaft, psychisch-subjektiver Charakter zugeschrieben“ wird (Nierhaus 1999, S. 100), der nicht nur als Ausdruck der Wohnpersönlichkeiten erscheint, sondern sie als diese erst hervorbringt. Inszeniert wird jenes Spiegelungsverhältnis zwischen Häuslichkeit und Innerlichkeit, Wohnraum und Individualität, welches auch das Versprechen begründet, sich von gesellschaftlichen Konventionen, sozialen Regeln und Normierungen ins Häusliche zurückziehen zu können – trotz besseren Wissens über die Durchlässigkeit und Fragilität dieser Wunschanordnung. Das häuslich Private als das Andere des Öffentlich-Politischen ist jedoch seit jeher Territorium von Regulierungstechniken, Erziehungsstrategien und Gewaltverhältnissen,

von Beziehungsidealen und Verhaltensanleitungen, die ein gelungenes Leben prognostizieren und gewährleisten sollen. Kurz gesagt: Vor jedem Einzug ist das Haus schon längst bezogen. In Strukturen des Häuslichen, gedacht als komplexer Denk/Raum und gesellschaftliche Figuration, wird Subjektivität in ihren Bezüglichkeiten geformt und ausgebildet, Geschlecht eingerichtet, Nation verfasst, Gemeinschaft modelliert.

Haus, Häuser: Ein- oder Mehrfamilienhaus, Wohnblock, Kaffeehaus, Gemeinschaftshäuser, Lehranstalt, Toilettenhäuser, Heimkino ... Eine weitere Raumanordnung ist das Künstler\*innenhaus, das in spezifischer Weise Wohnen und Arbeiten von Künstler\*innen verbindet; organisiert zumeist um den zentralen Ort des Ateliers, jene mythisch aufgeladene Produktionsstätte, an der sich programmatisch die künstlerische Individualität zu entfalten vermag. Strukturell dem ‚privaten‘ Wohnraum ähnelnd, beherbergt das Atelier, in Kunst und Kunstgeschichte reichhaltig bebildet und ausgestellt, die Vorstellung eines zumeist von der öffentlichen Sphäre getrennten Ortes. Hier soll sich unter den Vorzeichen des Ungestörten, Verborgenen der kreative Prozess ‚frei‘ entwickeln können. Obgleich dieses ‚kultische‘ Raumgefüge längst von künstlerischen und kunstwissenschaftlichen Eingriffen und Diskursen dekonstruiert und verworfen worden ist, behauptet es durchaus, die Kritik reflektierend, seinen offenkundig wichtigen Stellenwert für die künstlerische Tätigkeit und im Rahmen von Künstler\*innenausbildung und -förderung.

Im Künstlerhaus Bremen, das sich als „Ort der Kunstproduktion und Künstler\_innenförderung“ versteht, befinden sich unter einem Dach Ateliers und ein Ausstellungsraum, Werkstattbetriebe und weitere Institutionen wie etwa Künstler\*innenverbände.<sup>2</sup> In Verbindung mit der Konzipierung und Durchführung der Tagung *Wohn/Raum/Denken* wurde in Zusammenarbeit des Künstlerhauses Bremen mit dem Mariann Steegmann Institut. Kunst & Gender und dem Forschungsfeld *wohnen+/-ausstellen* das Ausstellungsprojekt „Dazwischentreten“ entwickelt, kuratiert von Fanny Gonella, Christian Heinz, Kathrin Heinz und Mona Schieren.<sup>3</sup> Ziel war es, durch eine hausgreifende Unterbrechung das Künstlerhaus als programmatischen und tradierten Schauplatz künstlerischer Produktion zu befragen. Entworfen wurde ein Parcours, der das Haus in seiner räumlichen, materiellen und inhaltlichen Verfasstheit und Anordnung selbst zum Thema machte, nicht

2 Siehe <https://www.kuenstlerhausbremen.de>.

3 Die Ausstellung fand vom 6. Juni bis 10. Juli 2015 statt.

im für Ausstellungen vorgesehenen Galerieraum, sondern in Ateliers, im Treppenhaus, in Durchgangsräumen, in den Wohnräumen des Gastateliers und auf dem Außengelände. Beteiligt waren die Künstler\*innen Biba Bell, LIFE SPORT, Jeanne Faust, Kornelia Hoffmann, Annika Kahrs & Gerrit Frohne-Brinkmann, Franziska Keller, Lucas Odahara, Daniela Reina Téllez, Matthias Ruthenberg, Wantanee Siripattananuntakul, Mia Unverzagt, Doris Weinberger und Noriko Yamamoto. Mit ihren Arbeiten, Projekten und Performances ermöglichten sie eine reflexive Erprobung der Ortsstrukturen als Verhandlungsräumen von Kunst und Künstler\*innenschaft, von Besucher\*innen- und Betrachter\*innenschaft. Im Passieren von Innen- und Außenräumlichkeiten, im Umordnen von räumlichen Begebenheiten wurden Ortssituationen generiert, die Seh- und Raumgewohnheiten sichtbar werden ließen wie auch verrückten und durchkreuzten. Die unterschiedlichen künstlerischen Arbeiten entwickelten dabei ein vielschichtiges, erkenntnisbildendes Gefüge, mit dem einmal mehr die Produktivität des Ästhetischen anschaulich wurde. Bezogen auf Strukturen eines spezifischen Häuslichen konnte ein Raumdanken eröffnet werden, mit dem Konstellationen des Ausstellens als kulturelle Konstruktionen in ihrer historischen Dimension und gegenwärtigen Wirkmächtigkeit thematisiert und reflektiert wurden.

Das vorliegende Buch greift diese komplexen Zusammenhänge auf und entwickelt sie anhand von vier thematischen Schwerpunkten weiter. Die Spannweite der Texte, die zur Vertiefung und Intensivierung der Forschungsinteressen beitragen sollen, reicht von Stadtansichten, Bildern und Raumanordnungen eines (nicht-)normativen Wohnens über fotografisch-filmische Einblicke in heterogene Wohnszenarien, visuelle und körperbezogene Strategien der Beheimatung bis hin zu Orten des Arbeitens und Studierens.

### Stadtansichten und Wohnanordnungen

Die Beiträge, die im ersten Teil des vorliegenden Bandes zusammengefasst sind, entwickeln ihr *Wohn/Raum/Denken* mit Blick auf Präsentationsformen und Zeigestrukturen, die sich auf Interieurs, Ateliersituationen und stadträumliche Szenarien richten und deren Inszenierungen sich durchweg eng an je spezifische Annahmen über die darin wohnenden Subjekte und ihre sozialen Konstellationen anlehnen. Die sich mit sehr unterschiedlichen Räumen und Materialien – von Printmedien über Ge-

mälde und Fotografien bis hin zu ausgestellten Häusern – befassenden Artikel sind in ihren Verschiedenheiten miteinander verbunden über die Frage, was zu sehen gegeben wird, und ein auf die Zusammenhänge von Raum, Bild und Subjekt ausgerichtetes Erkenntnisinteresse.

Im Fokus von *Katharina Ecks* Beitrag stehen ästhetische Strukturen des Weimarer *Journals des Luxus und der Moden*, die am Beispiel von Johann Wolfgang von Goethes Text *Das römische Carneval* aus dem Jahr 1790 untersucht werden. In seiner Text-Bild-Verknüpfung, die Modetafeln und einen programmatischen Titelkupfer als „Neujahrs Geschenk der Mode an die Leser und Leserinnen des Journals“ zusammenführt, eröffnet das Journal einen *Schau-Lust-Raum*, der durch die textlichen und visuellen Imagines von Rom und Karneval vorstrukturiert ist. Mit Blick auf die besondere Gestaltungsweise dieser Zeitschrift und ihre vielfältigen Verweisstrukturen zwischen Bild und Text zeigt die Autorin, wie das Journal seinen Leser\*innen Vorstellungen von einer modernen Lebensweise vermittelt. Dabei werden Strategien der (Selbst-)Erfindung und des *Wohllebens* anknüpfend an ein reformuliertes Antike-Ideal propagiert.

Wie die Gestaltung und Präsentation von Räumen, hier Wohnräumen, bestimmte Bewohner\*innensubjekte sichtbar macht, ist Thema des Beitrags von *Matt Smith*, jedoch fragt er insbesondere danach, was *nicht* sichtbar ist. Als Künstler und Kurator der Gruppe *Unravelled Arts* hat Smith verschiedene Eingriffe in die visuellen Narrationen mehrerer historischer Gebäude des National Trust im Südosten Englands unternommen. Die der Öffentlichkeit zugänglichen Häuser erzählen in der Auswahl dessen, was in ihren Räumen auf welche Art und Weise gezeigt wird, Geschichten über ihre vergangene Bewohner\*innenschaft. Dabei werden solcherart Auslassungen vorgenommen, dass ein – durchaus dagewesenes – nicht-heteronormatives Bewohnen dieser Räume unsichtbar bleibt bzw. unsichtbar gemacht wird. Die künstlerisch-kuratorischen Interventionen fügen diesen Selbstdarstellungen der Häuser weitere, zur bisherigen Erzählung sich eventuell dissonant verhaltende Geschichtsebenen hinzu. In ihnen erhalten queere Subjekte Raum und die Räume selbst können neu interpretiert werden.

Bilder des Wohnens sind oftmals Bilder der Familie, des Familialen, da Wohndiskurse eng an die Entwicklung der bürgerlichen Kleinfamilie und die mit ihr verbundenen Vorstellungen von Privatheit und Intimität gekoppelt sind. Das sind Konzepte, wie sie ab dem 18. und verstärkt im 19. Jahrhundert theoretisch und didaktisch gefasst wurden. Wie *Daniela*

*Hammer-Tugendhat* in ihrem Beitrag analysiert, finden sich bereits in den Interieurbildern der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts Darstellungen, die sich auf diese Konzepte beziehen lassen. Zusammenhängend mit der spezifischen ökonomischen, politischen und religiösen Situation, die bereits zu dieser Zeit die Entstehung der Kleinfamilie in den Niederlanden ermöglichte, zeigt sich im holländischen Tafelbild der Beginn einer Wohnkultur, die sich über die dargestellten Raum- und Subjektanordnungen artikuliert. Die Malerei kann so als Sichtbarmachung dieses frühen Wohnens gelesen werden, ohne sie als Wirklichkeit abbildend misszuverstehen. Vielmehr nimmt sie Interpretationen und Zuweisungen vor, wobei ihr oft realistischer Stil gerade darauf abzielt, Setzungen, wie etwa vorgeführte Geschlechterverhältnisse, als naturgegebene Ordnungen vorzustellen. Die Repräsentationen von Privatheit und Intimität haben das Private nicht nur dar-, sondern auch hergestellt und darin wesentlich zur Bildung moderner Subjektivität beigetragen.

*Mona Schieren* richtet den Blick auf den Topos des Künstlerateliers, oder vielmehr des Künstlerinnenateliers. Am Beispiel der Wohn- und Arbeitsräume von Lenore Tawney untersucht Schieren die Übertragung asiatischer Denkfiguren in die Raumkonzeptionen der US-amerikanischen Künstlerin, wie sie sowohl in ihren Arbeiten der 1960er Jahre als auch in der Gestaltung und Nutzung ihrer Atelierräume während dieser Zeit sichtbar werden. Die großen textilen Webarbeiten Tawneys, die frei in den Raum gehängt wurden, werden bei Schieren zusammen mit der medialen Präsentation der Räume, in denen diese Arbeiten hergestellt und montiert wurden, zum Diskussionsfeld eines Raumdenkens, in dem asianistische Bezugnahmen artikuliert werden. Etwa in Verknüpfung mit Bildern meditativer Spiritualität oder spezifischen Weiblichkeitsvorstellungen zeigt die Künstlerin sich und ihre Arbeiten als explizit raumbezogen und raumproduzierend.

Mit dem Thema des Künstlerwohnens und künstlerischen Produzierens beschäftigt sich auch der Beitrag von *Alexia Pooth*. Ausgangs- und Bezugspunkt sind hier die in den 1920er Jahren entstandenen Meisterhäuser in Dessau, die von der Architekturgeschichte als Musterbauten für einen modernen Wohn- und Lebensstil betrachtet werden. Heute auf der Liste des Weltkulturerbes stehend, wird eines der Häuser, das restaurierte Doppelhaus Muche/Schlemmer, seit 2016 für die Bauhaus Residenz, das Artist-in-Residence-Programm der Stiftung Bauhaus Dessau genutzt. Die Autorin geht zunächst der Frage nach, ob der erneute Gebrauch als Wohn-



und Arbeitsstätte überhaupt mit dem an Auflagen gebundenen Denkmalstatus der Gebäude vereinbar sein kann. Ihr Hauptinteresse richtet sich dann auf Lebensweisen und Arbeitsprojekte der Stipendiat\*innen während ihrer Residenz, insbesondere auf deren Umgang mit dem Meisterhaus als „aporetische[m] Ort, der leer und zugleich voller Geschichten ist“. Am Beispiel der Aufenthalte von Andrea Canepa, Clemens Krauss und Rudy Decelère wird gezeigt, in welcher unterschiedlicher Form sich junge Künstler\*innen das Architektur- und Bauhauserbe aneignen und welche Wohn- und Arbeitsformen sie entwickeln.

### Ein-Blicke und Zur-Schau-Stellungen

Der Wohnraum und seine (Re-)Präsentation als Privat- und Intimitätsraum erfährt eine besonders markante Verschiebung zu einem Raum des Ausgestellt-Seins bzw. der ausgestellten Intimität in den Medien Fotografie, Film und Videoclip. Hier zeigen sich Wohnräume und -subjekte als inszeniert, montiert und ‚ab-gedreht‘, hier werden Wohnweisen und die im Wohnen sich entwerfenden (oder ins Wohnen hineingeworfenen) Subjekte dem Betrachter\*innenblick vorgeführt. Die im Folgenden vorgestellten Beiträge, die sich auf unterschiedlichen Wegen der Repräsentation von Wohnen auf dem und über den Bildschirm annähern, beziehen sich auf Diskurse des Ausstellens, des Ein- und Ausschließens und der Sichtbarkeiten.

Anknüpfend an Michel Foucaults Verständnis von Erfahrung als etwas stets ‚Selbstfabriziertem‘ sowie an feministische Projekte der 1970er Jahre, die sich aus repräsentationskritischer Perspektive mit Mythisierungen des Häuslichen auseinandersetzen, analysiert *Barbara Paul* die Fotografieserie *Eine glückliche Ehe* von Daniela Comani. Die Autorin erkennt in den Fotoarbeiten des 2003 von der Künstlerin begonnenen und als *work in progress* weitergeführten Projekts eine queer-feministische Beziehungsarbeit. Durch die Irritation eines eingeübten Wissens über das Wohnen und die Wohn-Dinge, künstlerisch hergestellt durch gezielte ästhetische „Ver-rückungen“, durchkreuzt Comani die heteronormative Geschlechterordnung. Die ‚normale‘ Zweierbeziehung tritt in diesem von zwei fiktionalisierten Subjekten aufgeführten Spiel mit Geschlechtlichkeit und geschlechtlich codierten Wohnanordnungen als „fabriziertes Gefüge“ in Erscheinung, das familiaristisch-bürgerliche Lebensmodelle in Frage stellt.

Wie die Inszenierung eines Filmraums als Lebensraum in der feministischen Kunst programmatisch auf die Spitze getrieben werden kann, zeigt *Elena Zanichelli* am Beispiel von Carolee Schneemanns *Fuses*. Angelehnt an das neo-avantgardistische Kino der 1960er Jahre vollzieht Schneemann ein Verlassen des Kinoraums und zeigt ihre Lust am Drehen im (eigenen) Haus in nachträglich bearbeiteten Szenenfolgen. Lust und Begehren finden sich und findet sie beim Überarbeiten und bei der Montage des Filmmaterials. Im Sinne des *expanded cinema* ist ein Experimentieren entlang des eigenen Körpers im affektiven Austausch mit der häuslichen Umgebung zu sehen. Interessant ist hier die Frage, was in der Collage/Montage letztlich sichtbar und was überblendet wird. Dem Anspruch nach sollen Anstandscodes durchbrochen und eine sexuelle Befreiung – gerade in einem traditionell für weibliche Reproduktions- und Care-Arbeit vorgesehenen Umfeld von Haus und Schlafzimmer – vorgeführt werden; doch verschwimmen Codes, Privatleben und avantgardistischer Anspruch auch immer im von Schneemann postulierten „Verkehr zwischen der Kamera und meinem häuslichen Umfeld“ (Carolee Schneemann).

Sichtbarkeitsregimes im Kontext einer geopolitischen Auseinandersetzung um räumlichen Aufenthalt und soziale und kulturelle Zugehörigkeit sind Thema von *Drehli Robniks* Beitrag. Im Mittelpunkt steht die Zurschaustellung von illegalisierten und ausreisepflichtigen Migrant\_innen in einem sogenannten „Anhaltezentrum“ in Österreich, die hinter Glasscheiben zu sehen sind und damit wie ausgestellt erscheinen. Der Autor denkt also Wohnraum als Aufenthalts- und Durchgangsraum und die Glasscheibe als eine gerahmte Sicht darauf, auf der sich (politischer) Dunst ausbreiten und für Unterbrechungen sorgen kann. Die Scheibe interessiert ihn vor allem als beschlagene, denn es gibt kaum einen völligen Durchblick, vielmehr Einblicke, die einen zentral oder dezentral organisierten Machtzugriff sichtbar und verhandelbar machen können. Gleichzeitig entwirft der Autor einen Parcours durch Filmsequenzen, in denen Scheiben Durchblicke gewähren oder verweigern. Paradoxerweise können jedoch gerade Dunst, Störungen und Löcher dazu beitragen, dass gesellschaftliche Machtgefüge ‚durchschaut‘ werden. Robnik verknüpft diese Szenenfolge mit einem filmtheoretischen Ansatz, der das Kino als Haus analogisiert und als einen Ort versteht, an dem Geschlechterdichotomien, Moralvorstellungen und Alltagspraxen verhandelt werden.

Einen weiteren Aspekt in Richtung der neuen, netzaffinen Kunstszene der 2000er Jahre behandelt *Susanne von Falkenhausens* Beitrag zu *Netzno-*

*madInnen ,at home'*. Sie geht auf die inszenierten Wohnräume von Ryan Trecartin und Lizzie Fitch ein, deren mit schnellen Schnitten arbeitende Filme auf YouTube, aber auch in den ‚realen‘ Ausstellungsräumen diverser Kunstinstitutionen zu sehen sind. Die Autorin zeigt auf, wie die (zu *consumer* und *producer* werdenden) Zuschauer\*innen über ein Gefühl von Beteiligung und Gemeinschaft in die scheinbar hermetisch abgeschlossenen und mit Mitteln der Übertreibung und Ironisierung präsentierten Innenräume einbezogen werden. Der Bildschirm stellt auch hier keine klaren Verbindungen oder Trennungen her; jedoch hebt die Autorin das Potenzial der kritischen Verdrängung in dieser Netzkunst hervor.

### Temporäre Aufenthalte und globalisiertes Heimischsein

Wie lässt sich Wohnen denken, wenn die Räume des Häuslichen verlassen werden, wenn Menschen auf der ganzen Welt zu Hause sein können respektive irgendwo auf dieser Erde eine Bleibe suchen müssen? Mit Blick auf die Privilegierten und die Benachteiligten globalisierter Bewegungsmuster müssen solche Fragen nach Räumen des Wohnens und Vorstellungen von Zuhause sein unterschiedlich gestellt und beantwortet werden. Wenn der Aufenthalt nur ein vorübergehender ist, Architekturen temporär gedacht werden, dabei eng an das Wohnsubjekt heranrücken und sogar in Berührung mit dem Körper kommen, entsteht ein anderes Wohnen, als wenn sich die Residenzen der *global player* über die ganze Welt verstreuen. Der Abschnitt *Temporäre Aufenthalte und globalisiertes Heimischsein* verbindet vier Beiträge, die (visuelle) Praktiken und (Bild-) Politiken von sich permanent in Veränderung befindlichen Wohnvorstellungen und -realitäten thematisieren.

*Silke Wenk* geht den Narrationen nach, die sich beim Durchblättern des Heftschwerpunkts „The Year in Pictures“ des *Time*-Magazins aus dem Jahr 2013 ergeben. Die Repräsentationen von ganz unterschiedlichen Räumen verweisen auf ein Bewohnen der Erde, das aufgrund von Kriegen und sogenannten Naturkatastrophen extrem prekär geworden ist. Wenk lenkt den Blick auf die dargestellten Räume, die immer wieder Anmutungen Schutz gewährender Aufenthalte und vermeintlicher Geborgenheit mit Situationen massiver Gewalt und Zerstörung verbinden. Die Eingängigkeit der Bilder fördert ein Affiziertsein mit den gezeigten Situationen, changierend

zwischen einem Erschrecken und der Beruhigung, die sich aus der sicheren Distanz einer Lektüre im heimischen Wohnzimmer ergibt.

Ganz im Gegensatz zu diesen Aufenthalten der Krisenbilder transportieren Medienberichte über Celebrities Bilder eines globalen Wohnens. Stars leben ein VIP-Nomadentum, das jedoch niemals Heimatlosigkeit ausstrahlt, sondern offenbar ermöglicht, diverse Orte überall auf der Welt zu besiedeln und sich zugleich in medialen Narrationen zu beheimaten. *Insa Härtel* untersucht Medienauftritte Angelina Jolies, insbesondere solche, die die spezielle Familienbildung der Schauspielerin begleiten. Im Fokus auf Jolies Praxis, ihre Familie aus Kindern unterschiedlicher Herkunftsländer ‚zusammensetzen‘, um als *white saviour* ein internationales Zuhause zu erschaffen, konstruieren sie, wie Härtel herausarbeitet, die Vorstellung einer globalen und grenzenlosen Mutterschaft. Das globale Zuhause wird dabei zu einem sehr abgeschirmten, hochprivatisierten und zugleich extrem öffentlichen, weil medialisierten Aufenthalt.

Mit anderen, ebenfalls nomadisch gedachten postmodernen Subjekten, die überall in der Welt behaust sein können oder müssen, und mit verschiedenen für dieses Leben entworfenen mobilen Behausungen befasst sich *Astrid Silvia Schönhagen* in ihrem Beitrag über tragbare Architekturen. Dabei geht es um eng an den Körper herangerückte Wohnhüllen, Kleidungsstücke, die als tragbare Wohnstätten fungieren, um ihren Träger\*innen in Zeiten von Kriegen und Flucht, ökologischen wie ökonomischen Krisen Obdach, Schutz und einen Raum zum Wohnen zu bieten. Schönhagen zeichnet die unterschiedlichen Entwicklungslinien tragbarer Architekturen nach, die seit den 1960er und vermehrt in den 1990er Jahren an den Schnittstellen von Modedesign und Architektur entstanden sind, je nach Ausrichtung aus künstlerischem, technologischem und/oder politischem Interesse. Die Autorin diskutiert miteinander verknüpfte Körper-, Kleidungs- und Raumdiskurse in Hinblick auf eine Theoretisierung der Begrifflichkeiten und auf Funktionen der zum Bewohnen entworfenen Gewänder.

Wie kann Planung und Architektur mit den sich immer in Veränderung befindlichen gesellschaftlichen Ordnungen umgehen und dabei nicht nur auf diese immer auch im gebauten Raum sichtbaren Ordnungen reagieren, sondern Planung als Medium politischer Handlungsfähigkeit begreifen? Mit dem Entwurf einer Praxis der „Kontingenz in Permanenz“ fordert *Gabu Heindl* ein Nachdenken über Architektur und Planung, die bereit ist, politisch motivierte Setzungen etwa hinsichtlich ökonomischer

Situationen oder der Verteilung von Grund und Boden zu hinterfragen. Dabei geht es vor allem auch darum, die Planung von Stadt- und Wohnraum als immer schon ideologisch ausgerichtet zu erkennen und ihr innewohnende Interessen offensiv zu benennen. Mit dem eigenen Planungsprojekt „Donaukanal Partitur“ macht Heindl deutlich, dass dieser Ansatz heißen kann, statt einem Bauplan einen Nicht-Bebauungsplan zu entwerfen, um neoliberaler Privatisierung entgegenzuwirken und die gemeinschaftliche Nutzung nicht-kommerzialisierter Flächen zu ermöglichen.

### Arbeitsorte und andere Wohnsphären

Wohnen findet nicht nur in klassischen Wohnräumen statt und wird nicht nur in solchen visualisiert. Auch in anderen Räumen als in den eigenen vier Wänden kann in gemütlichen Sesseln Platz genommen werden. *Heidi Helmholds* Beitrag zum Wiener Kaffeehaus widmet sich einer besonderen Form individuellen und gesellschaftlichen Wohnens. Beispielgebend steht das Café Museum im Mittelpunkt ihrer Betrachtung, das als „semiöffentlicher“ Raum in seiner Geschichte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als Rückzugsort, Arbeitszimmer und Stätte des Austauschs von Literat\*innen und Intellektuellen diente und das „lebenslanger Existenzraum“ sein konnte, wie für die Wiener Schriftstellerin Elfriede Gerstl – oder ein „Stückerl Leben“ für Irene Nierhaus. Ausgehend von der Umbaugeschichte des Café Museum, in deren Rahmen nicht die ursprünglich von Adolf Loos bestuhlte, sondern die in den 1930er Jahren von Josef Zotti entworfene gepolsterte Einrichtung 2010 re-installiert worden war, setzt sich die Autorin mit dem für das bürgerliche Wohnen zentralen Konzept von Gemütlichkeit in den Einrichtungsdiskursen des 19. Jahrhunderts und der Kritik daran auseinander. Letztere zielte auf eine Verbannung des Textilen, verknüpft mit der Propagierung einer (männlichen) Rationalität, die einer weiblich konnotierten Stofflichkeit gegenübergestellt wurde. Mit Blick jedoch auf den erneuten Einzug des Gemütlichen ins Café befasst sich Helmholt mit der Potenzialität der gepolsterten Möblage, die sie als „Agenten für eine Leib/Raum-Beziehung“ bezeichnet, die stärker körperanalog und auf sensorische Kompetenz ausgerichtet ist, entgegen einer „taktile Mangelernährung“.

Im Fokus von *Kathrin Peters'* Beitrag stehen die gebauten Räume des Lernens und Lehrens. Am Beispiel des Bremer Universitätsgebäudes GW2

(„Geisteswissenschaften 2“) und anderer universitärer Reformarchitekturen der 1960er und 70er Jahre untersucht sie die Verschränkung von Bildungsidealen und architektonischen Konzepten. Die großflächigen Campusarchitekturen, deren räumliche Anlagen manches Mal gleichermaßen Orientierung wie Verwirrung hervorrufen, sollten Reformziele wie Kommunikation, Transparenz und Enthierarchisierung nicht nur repräsentieren, sondern, mehr noch, durch ihre Organisation befördern. Wie Peters zeigt, wurde die Architektur als Teil eines reformerischen Bildungsprogramms entworfen und auf mögliche Erweiterbarkeit im Sinne dieser Programme angelegt. Mit einem kritischen Blick auf jüngere, auf die Prämissen von Exzellenzinitiativen ausgerichtete Umbauten verweist sie im Folgenden allerdings auf die von Heinz Behrendt bereits in den 1960ern gestellte Frage, ob es nicht besser wäre, statt der Variabilität der Systeme die Instrumente ihrer Veränderung zu planen.

*Elke Krasnys* Beitrag führt zurück zum Wohnen. Ausgehend von der Ausstellung „OOMPH. The women who made Sweden colorful“ im Kunstmuseum Malmö 2016 beschäftigt sich die Autorin mit einem Projekt gemeinschaftlichen Wohnens von Frauen, das in der Schau in einer Video-Installation von Helena Olsson präsentiert wurde. Sowohl die kuratorische Anordnung der Ausstellung wie die im Video gezeigte Wohngemeinschaft Elfvinggarden in Stockholm, die seit 1940 besteht, und den utopischen Roman *Herland* von Charlotte Perkins Gilman (1915), den Olsson die derzeitigen Bewohnerinnen lesen lässt, kennzeichnet die Autorin als Projekte eines „strategischen Separatismus“. Diese Kategorie feministischen Denkens und politischen Handelns gelte es, so Krasny, genau im Auge zu behalten, historisch exakt zu situieren und gleichzeitig kritisch zu reflektieren, um möglicherweise damit einhergehenden hegemonialen Tendenzen, die Aus- und Einschlüsse produzieren, entgegenzuwirken.

Kathrin Heinz richtet ihr Wohn/Raum/Denken auf das Haus als Ordnungsmodell und als sozialer und kultureller Bezugsrahmen; im Haus werden gesellschaftliches Handeln ausgebildet, Wohnvorstellungen, Subjektierungsweisen und Geschlechterverhältnisse konfiguriert. Künstlerische Arbeiten etwa von Birgit Jürgenssen oder von Maria Ezcurra veranschaulichen, wie die Autorin zeigt, eindrücklich die geschlechterstereotype Verfasstheit von häuslichen Strukturen und Hausarbeit. Mit ihren Ins-Bild-Setzungen wird eine Kritik an den oftmals hinter verschlossenen Türen sich vollziehenden hierarchischen Beziehungsverhältnissen thematisier- und sichtbar, die historisch wie gegenwärtig Bestandteil des

Wohnens und seiner Geschichte sind. Inspiriert ist der Blick der Autorin dabei auf und in Häusliches nicht nur von den Forschungen derjenigen, der dieser Text gewidmet ist, sondern buchstäblich auch von deren Nachnamen NIERHAUS, mit dem sich verschiedene Perspektiven im Beitrag eröffnen oder weitergeführt werden. Ein zentraler Aspekt berührt die Auseinandersetzung mit dem im Wohndiskurs wenig besprochenen ‚stillen Ort‘. Die Autorin beschäftigt sich mit dem Raumverhältnis Toilette und den damit verbundenen alltäglichen Praktiken, Reinheitsvorstellungen und –bedürfnissen. Dabei wird deutlich, dass gerade dieses ‚Häuschen‘ „im Wohnen ein prekäres und Prekäres hervorbringendes Raumverhältnis“ offenbart, an dem sich die Entwertung von Haus- und Sorgearbeit besonders aufzeigen lässt. Der Beitrag stellt abschließend zugleich ein Plädoyer dar, dahingehend „eine Haus-Haltung zu entwerfen und zu stärken, die einmal mehr die Strukturen der Abwertung, des Gewaltförmigen und Diskriminierenden sichtbar macht“ und in diesem Sinne die politische Dimension des Häuslichen notwendig hervorhebt.

Wir danken allen voran sehr herzlich den Autor\*innen des Bandes für ihr Mitgestalten eines *Wohn/Raum/Denkens* in seinen vielfältigen Bezügen und transdisziplinären Perspektiven. Unser Dank gilt Marie Lottmann für die Übersetzung des Beitrags von Matt Smith. Wir danken sehr Christian Heinz für die Gestaltung und Ulf Heidel für das Lektorat. Für ihre organisatorische Unterstützung bedanken wir uns bei Eugenia Kriwoscheja und Julia Weiss. Jennifer Niediek vom transcript Verlag danken wir für die Betreuung der Publikation. Nicht zuletzt geht unser Dank an das Mariann Steegmann Institut. Kunst & Gender für die ideelle und finanzielle Förderung der Publikation.

## Literatur

Nierhaus 1999

Nierhaus, Irene: Arch6. Raum, Geschlecht, Architektur, Wien 1999.

Nierhaus 2016

Nierhaus, Irene: Matratze/Matrize: Möblierungen von Wohnen und Wissen, in: dies.; Kathrin Heinz (Hg.): Matratze/Matrize. Möblierung von Subjekt und Gesellschaft. Konzepte in Kunst und Architektur, Bielefeld: transcript 2016 (wohnen+/-ausstellen, Bd. 3).

Nierhaus/Heinz/Keim 2013

Nierhaus, Irene; Kathrin Heinz; Christiane Keim: Verräumlichung von Kultur. *wohnen+/-ausstellen*: Kontinuitäten und Transformationen eines kulturellen Beziehungsgefüges, in: Andreas Hepp; Andreas Lehmann-Wermser (Hg.): Transformationen des Kulturellen. Prozesse des gegenwärtigen Kulturwandels, Wiesbaden: Springer 2013, S. 117–130.

Nierhaus/Nierhaus 2014

Nierhaus, Irene; Andreas Nierhaus: Wohnen Zeigen. Schau\_Plätze des Wohnwissens, in: dies. (Hg.): Wohnen Zeigen. Modelle und Akteure des Wohnens in Architektur und visueller Kultur, Bielefeld: transcript 2014 (wohnen+/-ausstellen, Bd. 1), S. 9–35.